



Die Schau in Franzensfeste wurde von den Kuratorenteams der drei anderen Manifesta-Orte gemeinsam zusammengestellt. Links Philippe Rahms Lichtinstallation „Climate Uchronia“: Eine „falsche Sonne“ simuliert in einem Innenraum der Festung das ehemals „natürliche“ Klima – mit künstlichen Mitteln. Foto: Wolfgang Träger

KUNSTEVENT

Manifesta 7 in Südtirol und Trentino

Hubertus Adam

Anders als die anderen großen Kunstbiennalen, die stets am selben Ort stattfinden, wandert die Manifesta durch Europa. Auf Rotterdam im Jahr 1996 folgten Luxemburg, Ljubljana, Frankfurt am Main und San Sebastián als Veranstaltungsorte. Die für Nikosia auf Zypern 2006 angekündigte Manifesta 6 musste ausfallen, weil die Finanzierung gescheitert war. Aber die Manifesta 7 in diesem Jahr findet statt, erstmals allerdings nicht an *einem* Ort, sondern in einer ganzen Region. Die Brenner-Autobahn und eine der meistfrequentierten Nord-Süd-Eisenbahnstrecken Europas verbinden die vier Ausstellungsstationen in Franzensfeste, Bozen, Trient und Rovereto in den norditalienischen Provinzen Südtirol/Alto Adige und Trentino. Die Ausstellungsorte wurden nicht von den Kuratoren ausgewählt, sondern von politischen Vertretern der Regionen; bei allen Lokalitäten handelt es sich um Gebäude, die einer neuen Nutzung bedürfen. Das Kalckül dabei ist klar: Kunst kann zur Nobilitierung der Liegenschaften beitragen, auch erhofft man sich von der zeitgenössischen Kunst, dass sie sich günstig auf die weitere Diversifizierung des Tourismus auswirke.

Längst strömen ja nicht nur Wanderer, sondern auch Weinliebhaber und Architekturinteressierte in die Gegend zwischen dem Brenner und Verona. Großveranstaltungen wie die Manifesta, die in diesem Jahr mehr als 230 Kulturschaffende vereint, besitzen immer Stärken und Schwächen. Doch das Gesamturteil fällt überaus positiv aus: Nach den gehypten Kunstevents des letzten Jahres – Biennale in Venedig, documenta in Kassel, skulptur projekte münster – ist die Manifesta 7 die reinste Wohltat. Dem Kuratorenteam ist es erstaunlich gut gelungen, Arbeiten von Künstlern zu versammeln, die sich tatsächlich auf die Ausstellungsorte einlassen oder doch zumindest Themen bearbeiten, die dem jeweiligen Ort angemessen sind. Das gilt vielleicht am wenigsten für den von Anselm Franke und Hila Peleg kuratierten Ausstellungsteil in Trient: Die Zellenbüros des Postamts aus den 1930er Jahren sind überfrachtet, vorwiegend mit Videoprojektionen. In Rovereto, Hauptausstellungsort ist hier die frühere Tabakmanufaktur, gelingt Adam Budak hingegen eine suggestive Zusammenstellung von Arbeiten.

Die beiden interessantesten Stationen finden sich in Südtirol. In Bozen dient eine frühere Aluminiumfabrik im Süden der Stadt als Rahmen für die Präsentation der Werke. Im Zuge der Autarkiebestrebungen hatte Mussolini die Aluminiumproduktion forciert, im Zuge der Italianisierung die Industrialisierung Südtirols; Resultat war unter anderem die vom Montecatini-Konzern ab 1936 errichtete Fabrik, deren Transformatorenhalle nun verschiedene vom indischen „Raqs Media Collective“ ausgewählte Arbeiten beherbergt. Reinhard Kropf und Siv Helene Stangeland haben die Struktur der im leer stehenden Gebäude auftretenden Pilze rechnerisch vergrößert und mit diesem Muster die Wand perforiert. Jorge Otero-Pailos zeigt auf einer Latexschicht einen riesigen Abrieb von einer Wand, der die Ablagerungen der Umweltverschmutzung dokumentiert. Nikolaus Hirsch und Michel Müller präsentieren „Cybermohalla“, eine Installation aus Kästen, die aus Abfallholz zusammengezimmert wurden; demnächst soll sie als Mischung aus Nachbarschaftszentrum, Kulturort und Galerie auf einer Parzelle am Rand von Delhi neu auf- und weitergebaut werden. Alle drei Kuratorenteams gemeinsam bespielen Franzensfeste, den nördlichsten Manifesta-Ort. Zwischen 1833 und 1838 wurde hier nach Entwürfen des Militäringenieurs Franz von Scholl eine der imposantesten Festungsanlagen des Habsburger Reichs errichtet. Die das Eisacktal abriegelnde Anlage, die eine

potenzielle französische Intervention aus Richtung Süden verhindern sollte, besteht aus drei autonomen Festungen. Die Franzosen kamen nie, und schon 1867 wurde die Trasse der Brenner-Eisenbahn durch die Sperrwerke hindurchgeführt. Allerdings haben die Soldaten der – inzwischen italienischen – Armee die Festung erst vor drei Jahren verlassen. Die Architekten Markus Scherer und Karl Walter Dietl haben die untere Festung seitdem vorbildlich restauriert, derzeit ist die mittlere an der Reihe; die Arbeiten sollen zur Südtiroler Landesausstellung 2009 beendet sein. Um nicht mit der eindrucksvollen Raumfolge der Geschützmagazine und Kasematten in Konkurrenz zu geraten, arbeiten die Manifesta-Kuratoren weitgehend mit akustischen Erlebnissen: Autoren wie Thomas Meinecke, Arundhati Roy oder Saskia Sassen haben Texte verfasst, die sich mit der Geschichte der Festung auseinandersetzen und den Besucher auf dem Weg durch die endlosen Gänge begleiten. Dazu treten das bizarre Mobiliar des Meraner Designers Martino Gamper – und die Lichtinstallation „Climate Uchronia“ des französischen Architekten Philippe Rahm. Mit Neonröhren simuliert Rahm in den Innenräumen „die Welt, wie sie wäre, hätte die klimatische Aufheizung nicht bereits stattgefunden“.

► www.manifesta7.it | bis 2. November

AUSSTELLUNG

Keine Angst vor Dekor | Design des „etablierten Außenseiters“ Josef Frank

„Auf dieser Couch kann man sitzen, schlafen, und – miteinander umgehen!“, konstatiert die schwedische Botschafterin Ruth Jacoby in ihrer Eröffnungsrede. Auf der ersten Etage im Felleshus der Nordischen Botschaften in Berlin springt das große, mit farbigen Blumenmustern überzogene Sofa dem Besucher direkt ins Auge. Das Sitzmöbel ist Teil der Ausstellung „Vorsicht, guter Geschmack!“ über das hierzulande wenig bekannte Lebenswerk von Josef Frank (1885–1967). In drei Kapitel gegliedert, zeichnet die Schau – eine Kooperation der Schwedischen Botschaft Berlin mit dem Jüdischen Museum Stockholm und der Designfirma Svenskt Tenn – die wesentlichen Karrierestationen des österreichischen Architekten jüdischer Herkunft anschaulich nach. Josef Frank, der zeit lebens im Schatten von Adolf Loos stand, war Gründungsmitglied des Wiener Werkbundes, hatte an der TH Wien studiert und lehrte später an der Wiener Kunstgewerbeschule, er war Leiter der Wiener Werkbundsiedlung (1932) und zeichnete für eine Reihe Wohnsiedlungen und Gemeindewohnanlagen in Wien verantwortlich.

Die schwarzen Ausstellungstafeln des ersten Abschnitts zeigen Franks ersten Auftrag, die Möblierung eines Speisesaales in Wien (1913), und weisen auf seine Anstellung im Büro von Bruno Möhring hin

sowie auf das Zusammentreffen mit seiner späteren schwedischen Ehefrau Anna Sebenius in Berlin. Weiter geht es mit dem Einrichtungshaus „Haus und Garten“, das Frank 1925 gemeinsam mit seinem Partner Oskar Wlach gründete, und mit seiner Teilnahme an den CIAM-Kongressen 1928/29. Ein Holzmodell der 1931 fertiggestellten „Villa Beer“ veranschaulicht exemplarisch Franks Entwurfsprinzip einer offenen Komposition aufeinander bezogener Innen- und Außen-Räume, die alle Raumbereiche in einem Gesamt-raum vereinen soll. Die gemeinsam mit Wlach entworfenen Wiener Villen „Bunzl“ und „Scholl“ sind zu sehen – und natürlich das Doppelhaus für die Stuttgarter Werkbundsauktion von 1927, dessen Einrichtung aus Holzmöbeln, gemusterten Kissen und Textilien die anderen Architekten der Weißenhofsiedlung befremdete. Der an eine Wand im Felleshus projizierte, leider nicht zugeschriebene, Kommentar zu Franks Stuttgarter Beitrag: „Mit allen Stoffen und Möbeln hat Frank ein Bordell geschaffen“, deutet das Zerwürfnis mit den Bauhäuslern an. Wer darüber hinaus in der Ausstellung Informationen zu dem endgültigen Bruch des „weichen Modernisten“ mit Mies und Co. oder zu seiner späteren Emigration über Stockholm nach New York erwartet, wird enttäuscht; hier sei die Bauwelt-Ausgabe zu Josef Frank (Heft 26.85) empfohlen oder das aktuell erschienene Buch „Josef Frank – Eine Moderne der Unordnung“ (Rezension auf Seite 41).

Im zweiten Teil der Schau zeugen die bunten Aquarellperspektiven eines nie verwirklichten Slum-sanierungskonzepts und die sogenannten „Traumvil-lenentwürfe“ für die Cousine seiner Frau von der schlechten Auftragslage im New Yorker Exil. Naturalistische Skizzenstudien und das blumige Aquarellmuster „Boston“ sind hingegen ein Beweis für Franks trotz allem rastlose kreative Phase in den USA. Das Muster „Manhattan“ (Abbildung links: Svenskt Tenn), eine Kombination aus runden und eckigen Ausschnitten des New Yorker Schachbrettgrundrisses, die verspielt von einer schmalen Textschleife umfahren werden, ist nur eines von zahlreichen Ornamententwürfen, die eindrücklich Franks ästhetische Haltung offenbaren: Er wollte sowohl Sinn als auch Verstand ansprechen und beides miteinander verbinden. Zwei üppige Sitzgruppenarrangements bilden den dritten und größten Bereich von „Vorsicht, guter Geschmack!“. Doch mangelt es der Ausstellung an dieser Stelle wohl an Distanz zum Kooperationspartner, dem schwedischen Möbelhersteller Svenskt Tenn. Dem Besucher wird ein Potpourri aus Möbeln, Stoffen, Lampen und Teppichen präsentiert, die Josef Frank nach seiner Rückkehr aus den USA nach Schweden 1946 bis zu seinem Tod 1967 für das schwedische Einrichtungshaus entworfen hat – bis heute die erfolgreichsten Produkte der Firma. *Sebastian Spix*

Felleshus der Nordischen Botschaften | Rauchstraße 1, 10787 Berlin | ► www.nordischebotschaften.org | bis September, Mo–Fr 10–19, Sa, So 11–16 Uhr | Der Katalog (Schwedisch/Englisch) kostet 8 Euro.

